

suchungsergebnisse, wobei im Zentrum die These steht, dass die von Cassirer konzipierte Philosophie der symbolischen Formen im Kern eine Philosophie der Pluralität darstellt.

Die besondere Leistung des Cassirer-schen Begriffs der Sinnordnung in Bezug auf den Raum liegt nach der Auffassung des Verfassers darin, dass hierdurch die alltägliche Pluralität von Raumvorstellungen allererst verständlich wird. Raum ist nicht etwas an sich schon Vorhandenes, sondern wird erst durch menschliche Tätigkeit gewonnen. Raum ist daher eine Kulturleistung, und die Kategorie des Raumes ist folglich keine naturale, sondern eine kulturelle Kategorie.

Der Verfasser schließt seine Untersuchungen mit einem starken Plädoyer für einen kritischen, selbstreflexiven „Kulturalismus“. (S. 198f.) Kulturalismus meint dabei zunächst die Aufforderung, sich der spezifisch kulturellen Voraussetzungen seiner eigenen Wahrnehmungen von etwas *als etwas* zu vergewissern, d. h. interkulturell zu denken. Darüber hinaus steht Kulturalismus für die Aufforderung zu *innerkultureller* Anerkennung unterschiedlicher binnengesellschaftlicher Präferenzen.

Jörn Bohr hat mit seinem anregenden Buch eine beeindruckende aspekt- und materialreiche Untersuchung vorgelegt, die durch eine souveräne Beherrschung des behandelten Stoffs ebenso überzeugt wie durch Klarheit der Diktion und der Gedankenführung.

Hans-Ulrich Lessing

Hutter, Axel/Kartheininger, Markus (Hrsg.): Bildung als Mittel und Selbstzweck. Korrektive Erinnerung wider die Verengung des Bildungsbegriffs. Freiburg/München: Alber 2009. 235 S.

Ohne Zweifel hat der Begriff der Bildung gegenwärtig Konjunktur. Angesichts einer zweiten „Bildungskatastrophe“ streiten die Bildungspolitiker um eine angemessene Reaktion auf die konstatierten Mängel schulischer

Bildungsanstrengungen. Dabei fällt auf, dass Bildung in diesen bildungspolitischen Debatten, die die beteiligten Seiten mit großer Intensität und z. T. Erbitterung führen, immer als „Ausbildung“ verstanden wird. Es gilt – so die stehende Rede in diesen Diskursen –, die Schülerinnen und Schüler „fit zu machen“ für den Beruf und den sich rapide verändernden Arbeitsmarkt in einer globalisierten Wirtschaftswelt.

Politik, so kann man mit einem gewissen Recht sagen, hat in den letzten Jahren die Bildung geradezu entdeckt. Dabei hat sie allerdings Bildung umstandslos funktionalisiert und damit ihres eigentlichen Sinns entkleidet. An diese eigentliche Bedeutung des Bildungsbegriffs, der seine semantischen Wurzeln im Kontext der klassischen deutschen Philosophie besitzt und der nicht in erster Hinsicht eine Bildung zum Beruf, sondern vielmehr eine Bildung zu einem harmonischen Menschen meint, will der Sammelband erinnern, den die Münchener Philosophen und Hegel-Forscher Axel Hutter und Markus Kartheininger vorgelegt haben. Dieses Unternehmen steht erkennbar quer zur heutigen Bildungsdiskussion, die – wie die Herausgeber sehr zu recht feststellen – überwiegend und wie selbstverständlich durch betriebswirtschaftliche Kategorien und Methoden (Qualitätskontrolle, Effizienz- und Nutzenmaximierung, Evaluation, Outputorientierung etc.) dominiert wird (vgl. aber ZDPE, 4/2009: „Person und Bildung“).

Die Beiträge dieses Bandes wurden größtenteils auf einer im März 2008 in der Carl Friedrich von Siemens Stiftung in München veranstalteten Tagung vorgetragen. Die versammelten Autoren sind durchweg ausgewiesene Spezialisten und durch profunde Beiträge zu einer Philosophie der Bildung und zum bildungspolitischen Diskurs hervorgetreten.

Der Band ist dreigeteilt: In der ersten Sektion („Bildungskonzepte der klassischen deutschen Philosophie“) kommen die Bildungsphilosophien Kants, Fichtes, Schellings und Hegels zur

Sprache. Die Marburger Philosophin Andrea Marlen Esser arbeitet in ihrem Aufsatz Kants Konzept der Erziehung und Bildung heraus. Sie skizziert zunächst Kants diesbezügliche Überlegungen zu Erziehung und Bildung, wie sie in den „Schriften zur Pädagogik“ niedergelegt sind, um dann ihr Verhältnis zu seinen Ausführungen über Pädagogik in seinen Vorlesungen und Schriften zur Anthropologie und Ethik zu bestimmen. In einem weiteren Schritt stellt sie den Bezug der pädagogischen Schriften zu den jeweiligen „Methodenlehren“ der „Kritik der praktischen Vernunft“ und der „Metaphysik der Sitten“ her und wirft abschließend einen Blick auf die Portführung der Kantischen Pädagogik und Didaktik beim Neukantianer Paul Natorp, „um deutlich zu machen, welchen Gewinn man aus dem hier dargelegten Kantischen Bildungsbegriff zu Fragen der gegenwärtigen Diskussion ziehen kann“. (S. 20)

Der Münchener Fichte-Spezialist Günter Zöller stellt in seinem Beitrag die – nicht unproblematische – staatspolitische Erziehung beim späten Fichte vor, indem er die politische Pädagogik von Fichtes staats-theoretischem Spätwerk „vor dem Hintergrund antiker und neuzeitlicher Ansätze zur bildenden Erziehung des Menschen und im Kontext von Fichtes philosophischem Programm der progressiven Selbstbefreiung des Menschen aus natürlichen und kulturellen Zwängen“ (S. 42) präsentiert und analysiert.

Der Schelling-Forscher Paul Ziche (Utrecht) untersucht in seiner Abhandlung Schellings Bildungskonzeption, indem er sie historisch situiert und zu Friedrich Immanuel Niethammers bildungstheoretischem Buch „Der Streit des Philanthropinismus und Humanismus in der Theorie des Erziehungs-Unterrichts unsrer Zeit“ (Jena 1808) in Beziehung setzt, auf das Schelling in einem Aufsatz antwortet.

Die Dialektik des Bildungsgeschehens nach Hegel thematisiert Thomas Sören Hoffmann (Bonn, jetzt Hagen) in seiner sehr informativen Abhand-

lung, in der er sich zunächst mit dem Bildungsprogramm beschäftigt, das Hegel in seiner Zeit als Rektor des Nürnberger Agidiengymnasiums (1808-1816) entwickelt hat. Im zweiten Teil seines Beitrags stellt Hoffmann in einem entwicklungs-geschichtlichen Durchgang durch Hegels Denken die systematischen Grundlagen seines Bildungsbegriffs dar, um im abschließenden Teil den Versuch einer Konkretion des „umfassenden geistphilosophischen Themas [...] das Bildung bei Hegel ist“, zu unternehmen. (S. 83) Dabei kann Hoffmann als Resultat seiner Analyse der Hegelschen Bildungsphilosophie die These formulieren: „Das Ziel aller Bildung ist die – mit dem Lieblingsausdruck Hegels zu reden – ‚gediegene‘ Wiederherstellung der in aller bewussten Weltstellung zerbrochenen Totalität in der Sprache, ist das nicht ephemere, sondern gewichtige Wort, das ebenso schöpferisch wie befreiend, ebenso substanzial begründet wie ins Individuum hinein reflektiert ist. Oder anders: das Ziel der Bildung ist ein seiner selbst bewusstes *Sich-Aussprechen der Freiheit*, das, bei Lichte besehen, viel seltener stattfindet, als es *prima facie* vielleicht den Anschein hat, das vor allem aber ohne die objektive, ja absolute Arbeit der Bildung niemals zu haben ist.“ (S. 103f.)

Die zweite Abteilung des Buches („Perspektiven der Bildungspolitik“) versammelt zwei Beiträge ehemaliger Kultusminister: Hans Maier, der frühere bayerische Staatsminister für Unterricht und Kultus und emeritierte Münchener Professor für christliche Weltanschauung, Religions- und Kulturtheorie, legt mit seinem Versuch einer Bilanz der Bildungsreformen in Ost und West zwischen 1958 und 1983 zugleich auch eine differenzierte Betrachtung der humboldtschen Bildungsidee „mit ihrem Pathos der Distanz zur Welt der Arbeit, der Geschäfte und Berufe“ vor. (S. 114) Bildung nach Humboldt – so Maier – ist „zweckfreie Bildung, allgemeine Bildung, sprachliche Bildung“. (ebd.) Dieses Konzept einer allgemeinen

Menschenbildung, einer allseitigen Ausbildung eigener Fähigkeiten war, so Maiers These, für die Universitäten „sinnvoll und richtig“ (S. 116); aber für die deutsche Schulgeschichte habe sich diese Konzeption mit ihrer starken und nahezu ausschließlichen Verankerung ihres Humanitätsbegriffs in der griechischen Antike weit weniger vorteilhaft, in Teilen geradezu restriktiv erwiesen. So fällt Maiers Humboldt-Bilanz ambivalent aus: „Er hat neue Wege geöffnet – aber zugleich auch mögliche andere Wege verschlossen. Er hat der Individualität in Universität und Gymnasien die Bahn gebrochen – hat aber zugleich die soziale Dimension der Bildung aufs Stadtbürgerliche, auf den Radius liberaler Eliten verengt.“ (S. 117f.)

Impulse für die gegenwärtige Bildungsdiskussion erhofft sich Maier vor allem von Humboldts Sprachphilosophie, die auch seinen Bildungsbegriff trägt. Denn auch Bildung ist wie Sprache nichts, was irgendwann abgeschlossen ist; sie hat kein letztes Ziel und erreicht keinen Endpunkt und Stillstand, denn sie ist – wie die Sprache –, kein Werk, sondern eine Tätigkeit – nicht Ergon, sondern Energeia“ (S. 121) Während der Bildungspolitiker und Bildungsreformer Humboldt nur noch eine historische Figur sei, sei der Sprachphilosoph „heute ganz unmittelbar gegenwärtig“. Während an Humboldts Schul- und Hochschulpolitik heute manches zu korrigieren wäre, könnte man vom Sprachphilosophen Humboldt – so Maier – lernen, „was heute besonders nottut: einen Begriff von Bildung wiederzugewinnen, der resistent ist gegen die Expansion der Stoffe und Inhalte, gegen die enzyklopädische Häufung des Wissens, gegen den aus Bild- und Tonmedien täglich sprudelnden Informationsüberfluss: Bildung als geprägte Form, Bildung als Orientierung, Bildung als „Ordnung der Vorstellungswelt“ (Theodor Wilhelm)“ (S. 122)

Der ehemalige Kulturstaatsminister und heutige Münchener Philosophieprofessor Julian Nida-Rümelin zieht in seinem Beitrag eine geradezu ver-

nichtende Bilanz des vor gut 10 Jahren eingeleiteten so genannten „Bologna-Prozesses“, der – so Nida-Rümelin – nicht nur nicht die von ihm erhofften positiven Resultate gezeitigt hat, sondern vielmehr die „Substanz der europäischen Universität“ gefährdet. (S. 132) Er kann zeigen, dass die verstärkte Praxis- und Berufsorientierung des Studiums, das hohe Maß an Verschu- lung der Bachelor-Studiengänge, die hochgradige Spezialisierung, die Konventionalisierung der Lehrinhalte und die Neuverteilung von Lehr- und Forschungspflichten sich als Irrtümer und Fehlentwicklungen erwiesen haben – mit z. T. fatalen Konsequenzen für das Studium, die Studierenden und die Lehrenden.

Gegen die im Bologna-Prozess manifest werdende Bildungspolitik macht Nida-Rümelin die Aktualität der Humboldt'schen Universitätsidee geltend und formuliert ein überzeugendes Plädoyer für das alte humanistische Persönlichkeits- und Wissenschaftsideal. Ob allerdings sein „Traum“ einer neuen deutschen Reformuniversität (S. 143f.) Chancen auf Realisierung besitzt, kann man wohl mit Recht bezweifeln.

Die abschließende Sektion des Bandes („Bildung im Zusammenhang der modernen Kultur“) eröffnet ein Beitrag des Wiener Philosophen Konrad Paul Liessmann, der im Anschluss an Nietzsches bildungskritische Vorträge „Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten“ (1872) gegen die gegenwärtige „Reduktion von Bildung auf Ausbildung“ (S. 154) überzeugende Argumente findet, an die Bedeutung und die Implikationen des klassischen Bildungsbegriffs erinnert und die Bildung im humanistischen Sinne als „notwendige Voraussetzung einer Gesellschaft“ begreift, „die sich an der Idee der Würde und Autonomie des Menschen orientieren will“ (S. 156)

In seiner sehr umfang- und perspektivreichen Abhandlung unternimmt Markus Kartheininger den Versuch einer durch Hegel inspirierten und auf Max Weber, Dieter Henrich, Robert

Spaemann, Allan Bloom, Theodor W. Adorno und Leo Strauss rekurrierenden philosophischen Ortsbestimmung des Horizonts gegenwärtiger Thematisierung von Bildung. Dabei entwickelt er Argumente für die unzeitgemäße These, dass Bildung „auf Vollkommenheit, auf die Perfektion der menschlichen Natur, ausgerichtet sein muss und dass tatsächliche Erziehungs- und Bildungsvorgänge nur in diesem Lichte adäquat zu beschreiben und zu beurteilen sind. Bildung muss damit aber – gerade unter den Bedingungen der modernen Massendemokratie und -kultur – auf eine Aristokratisierung des Geistes zielen“. (S. 159)

Der das Buch beschließende Aufsatz von Axel Hutter versucht eine „indirekte Aufklärung des Bildungsbegriffs durch die kritische Analyse eines Gegenbegriffs“. (S. 209) Dieser Gegenbegriff ist der Begriff der „Halbbildung“, den Adorno in seiner „Theorie der Halbbildung“ (1959) zum Gegenstand einer nach wie vor höchst aktuellen Untersuchung gemacht hat. In seinem erhellenden Kommentar zu Adornos Text kommt Hutter zu dem Ergebnis, dass Bildung „unter den heutigen Bedingungen nur noch in der Form einer bestimmten Negation der Halbbildung möglich [ist], welche die fixierten Begriffe durch die Dynamisierung ihrer historisch gewachsenen Gehalte in Bewegung bringt“. (S. 226)

Der Band enthält eine Reihe sehr anregender und informativer Beiträge, die das gemeinsame Ziel einer „korrekativen Erinnerung“ (S. 13) an den klassischen Bildungsbegriff besitzen, aber gleichwohl keine „Musealisierung des Geistes“ intendieren. (S. 12) Vielmehr fundieren sie durch die Erinnerung an die Geschichte der Bildung und des Bildungsbegriffs kritische Reflexionen und offerieren zugleich Anregungen und Argumente für die gegenwärtige Bildungsdiskussion. Fazit: Ein notwendiger Band – nicht nur für Spezialisten – und daher sehr zu empfehlen.

Hans-Ulrich Lessing